

Der Kampf der Sowjetregierung gegen die russische Staatskirche.

Ein dunkler Schleier liegt heute über Rußland und verbirgt vor den Augen der zivilisierten Welt das meiste von dem, was sich im Schoße eines unglücklichen Volkes abspielt. Was an Nachrichten in die Zeitungen kommt, ist meistens von der Sowjetregierung inspiriert und von der äußerst geschickt arbeitenden bolschewistischen Pressepropaganda zu dem Zwecke zugespitzt, um unangenehme Wahrheiten zu verdecken oder um Sympathien für das kommunistische Regiment zu wecken. Aber hinter dieser Wolke spielen sich Ereignisse ab, deren Umfang und Tragweite wir heute noch kaum übersehen können. Namentlich auf kulturellem und vor allem auf religiösem Gebiete hat sich dort in den letzten sechs Jahren ein Drama abgewickelt, dessen Furchtbarkeit an die Tage eines Nero und Diokletian erinnert und dessen Wirkungen darin besteht, daß durch Blut und Kerker einem großen Volke in unserer unmittelbaren Nachbarschaft das Christentum aus dem Herzen gerissen und es dem krassesten Unglauben und brutalsten Materialismus in die Arme getrieben wird.

Eine Zeitungsnachricht brachte vor kurzem die Mitteilung, daß die Zahl der wegen ihrer Religion hingerichteten und zu Tode gemarterten Personen eine ganz ungeheuerliche sei. Nach dieser sind außer 2691 Weltgeistlichen 1962 Mitglieder des Ordensklerus und 3447 Nonnen durch Henkershand ihres Glaubens wegen gestorben. Danach beträgt die Gesamtzahl der Opfer bis heute innerhalb der orthodoxen Kirche 8110. Die Zahlen über Sibirien sind dabei nur in geringem Umfange berücksichtigt, da vollständige Angaben darüber nicht vorliegen. Die „Kirchlichen Nachrichten“, das offizielle Organ der Synode der russischen Emigrierten, gab im Juli 1923 die Zahl der hingerichteten oder im Kerker gestorbenen Bischöfe auf 25 an; nach ihm sind im Jahre 1920 allein 1275 Priester durch Henkershand zu Tode gebracht. Wenn auch eine genaue Nachprüfung dieser Zahlen heute noch nicht möglich ist, so spricht doch alles dafür, daß sie der Wahrheit sehr nahe kommen. Sie reden eine entsetzliche Sprache. Politische Motive mögen oft mitgespielt haben und in einzelnen Fällen ausschlaggebend gewesen sein; in den meisten Verurteilungen aber war es der Haß gegen das Christentum, der beim Richter den Ausschlag gab. Und dieser Haß ist nicht nur ein gelegentliches Aufflackern der Leidenschaft, eine pogromartige Wut, sondern ein konsequenter Unterdrückungskrieg alles dessen, was am alten Christusglauben festhält.

Als im Februar 1917 die Revolution in Rußland losbrach, stand ihr die russische schismatische Kirche im Prinzip nicht feindlich gegenüber. Ja sie wurde in weiten Kreisen derselben als eine Befreiung begrüßt. Unter dem zaristischen Regiment hatte die Staatskirche zwar äußerlich eine glänzende Stellung eingenommen. Aber ernster denkende Männer hatten es doch schon lange gefühlt, daß dieser Glanz nur eine verbrämte Knechtschaft war. Mit dem Fall des Zaren hatten Synod und Oberprokurator ihre Rolle ausgespielt. Die Kirche stand wieder auf eigenen Füßen. Eine Kirchenversammlung in Moskau stellte

das alte Patriarchat wieder her, wählte zu seinem Vertreter Tychon, den Metropolit von Jaroslawl, und brachte damit die russische Kirche zu dem Zustande zurück, der bis zu Peter d. Gr. in ihr geherrscht hatte und in den schismatischen Kirchen des Orients der normale ist.

Diese Befreiung vom Zarenjoch hätte der orthodoxen Kirche zum Heile reichen können, wenn nicht einerseits die innere Schwäche derselben, anderseits die brutale Kirchenfeindlichkeit der Sowjets den wohlthätigen Einfluß paralytisierten hätten. Durch jahrhundertelange Abhängigkeit hatte die orthodoxe Kirche die Kraft verloren, aus den innern Werten des Christentums zu leben. An ihrer Spitze standen schwache Männer, die zum größten Teil nur deshalb zu den höchsten Stellen in der Kirche gelangten, weil sie willige Diener des Zarentums waren. Das Volk, gewöhnt im Staate den Verteidiger der Kirche zu sehen, zeigte sich wenig geneigt, jetzt unter den veränderten Umständen selbst den Schutz seiner Religion in die Hand zu nehmen, um so weniger, da es in den Kirchenfürsten die Vertreter einer gefallenen Macht sah. Wenn die große Masse sich auch nach einiger Zeit von den Faszinationen erholte, die ihr die Versprechungen der neuen Gewalthaber eingeflößt hatten, so blieb doch das innere Gefüge der Kirche geschwächt und gelockert.

Die neue Regierung trat der orthodoxen Kirche von Anfang an feindlich entgegen. Nicht nur weil sie in ihr eine Stütze der Monarchie sah, sondern vor allem, weil die Sowjetregierung den krassesten Materialismus zur staatlich anerkannten und geschützten Weltanschauung erhob und allen geistig höherstrebenden Richtungen, vor allem also dem Christentum in jeder Form, den Krieg bis aufs Messer erklärte. Nach dem Gesetze hatten zwar alle Untertanen „Freiheit der Religion und von antireligiöser Propaganda“, aber tatsächlich war Lenin und seinen Anhängern die Religion nur etwas, das man wie den Alkohol und die Geschlechtskrankheiten bekämpfen müsse. Das Wort von Karl Marx von der Religion als dem Opium für das Volk, das man brauche, um den Bourgeois zu verdummen, wurde in tausend Wendungen wiederholt.

Trotzdem wagte es die neue Regierung nicht, gleich von Anfang an das Gefüge der orthodoxen Kirche selbst anzugreifen. Man hoffte, es werde bei der innern Schwächung derselben durch den Fall des Zarentums gelingen, durch „Aufklärung“ das Volk vom alten Glauben abzubringen, ohne zu drastischeren Mitteln greifen zu müssen. Die liegenden Kirchengüter wurden konfisziert, der Religionsunterricht in den Schulen streng untersagt, während Belehrung über den Kommunismus in Theorie und Praxis eines der Pflichtfächer wurde. Überall im Lande predigten die Presse und Wanderredner gegen die Religion. In öffentlichen Aufzügen wurden die alten heiligen Gebräuche lächerlich gemacht. Die Gräber der Heiligen wurden geöffnet und ihr Inhalt profaniert. Kurz, kein Mittel blieb unbenützt, um den alten Glauben in den Augen der Russen herabzusetzen und eine leichte Aufklärung im Volke zu verbreiten. Es war nicht nur Trennung der Kirche vom Staate, die man proklamierte, sondern der Aufmarsch der Staatsgewalt gegen die Kirche und ihre Anhänger, die man antirevolutionärer Bestrebungen beschuldigte. Dabei galt jedes Festhalten am Glauben an das Übernatürliche den materialistischen Gewalthabern als „antirevolutionär“ und staatsfeindlich.

Trotz dieser umfassenden Propagandatätigkeit für den Unglauben gelang es der Sowjetregierung nicht, die alte Religion aus dem Herzen des russischen Volkes zu reißen. Das zeigte sich, als die furchtbare Hungersnot des Jahres 1921 ihre schrecklichen Verwüstungen anrichtete. Überall zogen religiöse Professionen durch die Städte und Dörfer, um Hilfe vom Himmel zu erleben. Vergebens bemühte sich die Moskauer Regierung, durch Panzerwagen die Massen zu zerstreuen. Das Zentralkomitee der Moskauer Bolschewisten sah sich gezwungen, seine Mitglieder an den Paragraph 13 seiner Verfassung zu gemahnen, der zu aktiver antireligiöser Propaganda verpflichtet. „Nicht nur wird dieser Paragraph“, hieß es, „nicht beachtet, sondern offen verachtet, selbst bis zu dem Grade, daß man an stupiden Riten teilnimmt, statt den Kampf für die Aufklärung aufzunehmen, auf den das Komitee sich mit Recht verläßt, um dem Volke seinen Aberglauben abzugewöhnen.“

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieses Aufleben der alten Religion zur Zeit der großen Hungersnot den neuen Machthabern den Gedanken nahelegte, daß der bis dahin eingeschlagene Weg der „Aufklärung“ nicht zum Ziele führen würde, das sie sich vorgesetzt hatten. Man sah ein, daß der Bürger und Bauer zwar bereit sei, mit der neuen Regierung zu arbeiten, solange ihm diese irdische Vorteile bietet, daß er aber nicht gewillt war, ihr sich auch seiner Seele nach zu verschreiben, an deren Unsterblichkeit er noch immer glaubte. Da lag eine Gefahr für das bolschewistische Regiment, und um der zu begegnen, brauchte es drastischere Mittel. Der tiefste Grund für einen Wechsel in der Politik gegenüber der Kirche lag aber anderswo. Seit Anfang 1921 zeigte sich innerhalb der kommunistischen Partei eine mächtige Opposition. Im März dieses Jahres hatte Lenin seine neue ökonomische Politik zur Durchführung gebracht. Die Lehren des Kommunismus verschwanden damit mehr und mehr vom Programm der Partei, während auf der andern Seite das versprochene Millennium, die große Weltrevolution, immer mehr in eine dunkle Zukunft hinausrückte. Auf den Konferenzen von Genua, dem Haag und Lausanne waren die Bolschewisten mit den ökonomischen Wirklichkeiten in Berührung getreten, deren Existenz sie bis dahin geleugnet hatten. Sie sahen sich gezwungen, auf die wenigen Marxistischen Grundsätze, auf denen sie noch bestanden, zu verzichten. Diese schwierige innerparteiliche Lage zwang die Führer, sich nach etwas umzuschauen, was die Einheit wiederherstellen könnte. Dabei verfielen sie auf den Gedanken, die Kräfte der Partei zu sammeln im Kampfe gegen die einzige Macht, die aus der vorrevolutionären Zeit noch bestand und ihren Angriffen bis dahin widerstanden hatte. Im Angriff auf die orthodoxe Kirche und auf jedes Christentum hofften sie den Fanatismus ihrer Gefolgschaft, von dessen Bestehen ihr Erfolg zum größten Teil abhängt, neu zu beleben und damit die innern Schwierigkeiten zu überbrücken¹.

¹ Die Darstellung stützt sich im Folgenden auf die bedeutsame Schrift des Captain Francis Mc Cullagh, *The Bolschewik Persecution of Christianity* (London 1924), die im Auslande viel Beachtung gefunden hat, aber bei uns noch ganz unbekannt ist. Die Bedeutung dieses Buches geht daraus hervor, daß ihm in eingeweihten Kreisen die endliche Freilassung des katholischen Erzbischofs Cieplak zugeschrieben wird. Der Verfasser hat lange in Rußland unter der bolschewistischen Herrschaft gelebt und war eine Zeitlang eingekerkert. Als Vertreter des „New York Herald“ hat er die Ereignisse aus nächster Nähe studiert und als einziger

Um den Angriff gegen die Kirche populär zu machen, benützte man als äußern Anlaß zum Kampfe die furchtbare Hungersnot, die schwer auf dem Volke lastete. Unter dem Vorwand, die in den Kirchen aufbewahrten Schätze vor allem Kirchengefäße und kostbare Heiligenbilder — die liegenden Güter waren der Kirche schon längst genommen — zur Vinderung des Elendes zu verwenden, verfügte die Sowjetregierung, daß diese dem Staate ausgeliefert werden mußten.

Als die erste Anfrage an den Patriarchen Tychon erging, wie er sich einer solchen Auslieferung gegenüberstellen würde, nahm er sie im Prinzip an und verfügte Februar 1922, daß man ihr kein Hindernis in den Weg legen solle. Nur die konsekrierten, für die Feier der Eucharistie bestimmten Gefäße, sollten ausgenommen sein. Denn nach dem russischen Kirchenrecht ist es ein Sakrileg, wenn diese von Laienhänden berührt werden. Da zudem diese Gefäße meistens nur aus leicht vergoldetem Silber bestehen, würden sie wenig Gewinn eingebracht haben. Vielleicht ließ sich Tychon zu dieser Ausnahme auch noch durch andere Erwägungen bestimmen. Es war vorauszusehen, wie es auch die Tatsachen später zeigten, daß ein großer Teil des erzielten Gewinnes nicht dem angegebenen Zwecke zufließen, sondern in den Taschen der Funktionäre verschwinden würde. Zu derselben Zeit ferner, da die Regierung vorgab, der Kirchengüter zur Vinderung der Not zu bedürfen, gab sie große Summen aus für die bolschewistische Propaganda im Auslande. Auch besaß der Staat in den alten Kronjuwelen einen Schatz, der auf viele Milliarden Goldrubel geschätzt wurde; wenn es ihm ernst war mit der Hilfe für das hungernde Volk, dann mußte er auch daran denken, diese Werte heranzuziehen und nicht einseitig die Kirche bluten zu lassen.

Die Antwort Tychons befriedigte weder die Bolschewisten noch die treuen Anhänger seiner Kirche. Die ersteren wollten freie Hand haben und nicht durch die Rücksicht auf die Konsekration in ihrem Raube behindert sein. Die letzteren dagegen hatten einen ernsteren Widerstand erwartet. Politisch war es jedenfalls nicht klug vom Patriarchen, sich den Kampf gegen die Regierung wegen einer Sache aufzwingen zu lassen, bei der er nicht auf die Unterstützung weiterer Schichten der Bevölkerung rechnen konnte, während er in andern mehr populären Fragen, z. B. in der des Religionsunterrichts, nur schwachen Widerstand geleistet hatte. Trotz mancher natürlicher Gaben hatte Tychon nicht den Einfluß und die Geistesgröße, um in einer so schwierigen Lage das Geschick seiner Herde erfolgreich in die Hand nehmen zu können. Überhaupt fehlte es der orthodoxen Kirche in dieser verhängnisvollen Lage an bedeutenden Führern — eine Nachwirkung des Staatskirchentums. Der einzige Bischof, der der Lage gewachsen gewesen wäre, war Anthonius von Kiew. Aber dieser war ausgesprochener Monarchist, und als solcher hatte er keine Berührung mit der russischen Volksstimmung. Denn so schreibt McCullagh: „Selbst konservative Russen wünschen keine Wiederherstellung des Zarentums, da das ihrer Meinung nach zu

Nicht-Russe den Gerichtsverhandlungen gegen Erzbischof Clelak beigewohnt. Sein Buch beschäftigt sich sowohl mit der Verfolgung der orthodoxen als mit der der katholischen Kirche. Wenn es auch noch nicht in allen Fragen das letzte Wort spricht, was heute noch unmöglich ist, so ist es doch die eingehendste und zuverlässigste Darstellung der russischen Kirchenverfolgung, die wir besitzen.

einer neuen Revolution führen würde, und sie haben genug Revolution gehabt für die nächsten tausend Jahre. Das Zarentum wird nicht gewünscht, denn wegen seiner Vernachlässigung der Erziehung des Volkes zur Selbstregierung und wegen der unter ihm vollzogenen Umwandlung der Kirche in eine Staatsinstitution vernichtete es alle Möglichkeit einer klugen Initiative und führte zu dem Fehlen von fähigen Staatsmännern und Kirchenfürsten“ (S. 14).

Auf einer Kirchenkonferenz vom 7. März wurde die neue Lage erörtert. Man kam zu folgendem Entschluß, der das einzig Mögliche unter den gegebenen Umständen war: Man wolle der Regierung nicht mit Gewalt entgegenreten und auch das Volk dazu nicht auffordern; aber man wolle die Gläubigen auf den gesegnmäßigen Weg hinweisen, die konsekrierten Gefäße zu retten und ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Dieser bestand darin, an die Regierung Bittgesuche zu richten, die geweihten Gefäße von der Liste der zu konfiszierenden Gegenstände auszuschließen oder zu erlauben, daß Gegenstände im gleichen Werte dafür angeboten würden. Dieser Entschluß wurde der Sowjetregierung offiziell mitgeteilt. Der letzteren aber war es weniger darum zu tun, die von der Hungersnot Heimgesuchten zu speisen, als einen Kampfzug zu haben, der die zerfallende Partei wieder zusammenschloß.

Die einzige Antwort, die auf das Angebot der Kirche folgte, war die Verhaftung vieler Priester von Moskau. Mehrere Erzbischöfe, Bischöfe, fast alle Mitglieder der Obersten Kirchenverwaltung und des Moskauer Diözesankonzils mußten ins Gefängnis wandern, wo sie zum Teil noch heute sitzen. Nachdem so diejenigen entfernt waren, von denen man Widerstand befürchtete, begann im ganzen Lande die Beraubung der Kirchen.

Das Volk, das teilweise noch an seiner Kirche hing, war über das Vorgehen der Soldaten, die die heiligen Gefäße berührten und ehrfurchtslos behandelten, stark entrüstet. Vor den abgesperrten Kirchen versammelte es sich und protestierte laut gegen das sakrilegische Vorgehen. Dieser Protest, der im Grunde rein religiöser Natur war, diente den Bolschewisten dazu, von einer reaktionären Bewegung zu sprechen, die in der Kirche ihr Zentrum habe. Darin wurden sie bestärkt durch das Verhalten der Emigranten im Auslande. Diese hatten zunächst in Karlowitz im Jahre 1921 eine Oberste Kirchenverwaltung gegründet, an deren Spitze der schon genannte Erzbischof Anthonius stand. Für Dezember desselben Jahres berief diese eine Allrussische Kirchenversammlung, die für Rußland die Wiedereinführung der Monarchie und der Romanowschen Dynastie proklamierte. Die Bolschewisten nahmen an, daß Tychon, der die Errichtung der Obersten Kirchenverwaltung gebilligt hatte, auch mit den späteren Beschlüssen einverstanden sei. Sie zwangen den Patriarchen, die neue Institution aufzulösen und ihr seinen Segen zu verweigern.

Es war ein Unglück für die russische Kirche, daß aus ihren eigenen Reihen Leute erstanden, die sich offen auf die Seite der Regierung stellten und das Vorgehen Tychons scharf in der Presse tadelten. An der Spitze dieser Gruppe stand ein Bischof Antonin, der in Moskau in der Zurückgezogenheit gelebt hatte. Ihm schloß sich der Bischof von Nischnij Nowgorod und eine Gruppe von Priestern aus Petrograd an, die unter der Führung der Popen Wydenfsky, Kalinowsky und Borisow standen. Die Aktion dieser Geistlichen gab

den Bolschewisten die Hoffnung, daß es möglich sei, die orthodoxe Kirche von innen aus zu Grunde zu richten. Um das um so sicherer zu erreichen, sollte aber erst der größere, dem Patriarchen treugebliebene Teil des Klerus eingeschüchtert werden. Zu diesem Zwecke fand vom 26. April bis zum 6. Mai 1922 eine große Gerichtsverhandlung statt, in der 54 Personen, meist klerikalen Standes, wegen reaktionärer Handlung gegen die Sowjetregierung, wie es hieß, tatsächlich wegen der Weigerung, konsekrierte Gefäße auszuliefern, sich zu verantworten hatten. Obwohl kein Beweis erbracht werden konnte, daß auch nur ein einziger der Angeklagten politische Hintergedanken verfolgt hatte, endete der Prozeß mit der Verurteilung von elf Angeklagten zum Tode. Diese wie alle andern vor Gericht Erschienenen hatten mit Mut ihre Sache vertreten und waren überzeugt, für eine von Gott gewollte Sache dem Tode ins Auge zu schauen. Mit Bewunderung schreibt McCullagh: „In meinen Augen war das der erste Strahl himmlischen Lichtes, der das europäische Dunkel durchzuckte. Keine der wilden Leidenschaften, die die Hitze des großen Krieges geweckt hatte, war so verhängnisvoll und so alarmierend wie die Apathie, die Europa ergriff, sobald der Krieg zu Ende war, und die das geistige Leben und die höheren Instinkte aller Völker zu paralysieren drohte. Das Menschengeschlecht war bis zum Tode erschöpft durch die große Prüfung, durch die es gerade hindurch gegangen war, und diese Erschöpfung erzeugte Selbstsucht, Engherzigkeit, Zynismus, Unglaube, einen Bankrott aller edlen Regungen, einen unstillbaren Durst nach Geld und Vergnügen, Klassenhaß und nackten Materialismus. Die Menschheit schien nur noch zu denken in Begriffen von blankem Geld, Tausch, Schacher, Rohmaterialien und neuen Märkten. Und die dunkelste Ecke des ganzen dunklen Gemäldes war das rote Rußland. Hier war der Materialismus auf den Thron gehoben und wurde wie ein Gott verehrt. Die bolschewistischen Zeitungen sprachen von der Religion nie anders als in Ausdrücken des Hasses und der Verachtung, und sie waren Tag für Tag — wie sie es heute noch sind — gefüllt mit langen und schweren Artikeln über Handel und Industrie. Rußland war die dunkelste Ecke des Gemäldes, und die Stadt Petrograd war der dunkelste Punkt in Rußland. Aber es war Rußland und Petrograd, von wo der erste Lichtstrahl eines neuen Tages kam. Er kam, als vierundfünfzig Männer und Frauen der orthodoxen Kirche freudig dem Tode ins Auge schauten für ein Prinzip — dasselbe Prinzip, wie das, für das so manche Märtyrer der Kirche gestorben waren.“

Ähnliche Urteile wie in Moskau wurden anderswo gefällt. An vielen Orten wurden die führenden Bischöfe und Priester ins Gefängnis geworfen. Die Absicht, durch Terror den Widerstand zu brechen, schien erreicht. Nur einige Anhänger Tolstojs, einige Anhänger der Sekten und Juden wagten es, für die Verurteilten einen schwachen Protest zu erheben. Die Furcht, mit dem kommunistischen „Politischen Bureau“ in Berührung zu kommen, erstickte jeden ernststen Widerstand im Keime.

Die Sowjetregierung scheint damals die Frage erwogen zu haben, ob es nicht schneller zum Ziele führe, wenn man jede Kirchenform, die nicht nach streng demokratischen Grundsätzen regiert wird, als ungeseglicht erkläre und so der orthodoxen Kirche sowohl wie allen andern christlichen Gemeinschaften

den Todesstoß versehe. Nach näherer Überlegung jedoch entschloß man sich, den schon oben angedeuteten Weg einzuschlagen, der sich zwar nicht auf alle Kirchen christlichen Bekenntnisses anwenden ließ, aber bei der alten Staatskirche, der siebzig Prozent der Bevölkerung angehören, zum Ziele führen sollte. Das war die Zersetzung von innen heraus, und zwar mit Hilfe jener Männer, die wir oben bereits als Gegner des Patriarchen genannt haben. An erster Stelle kam hier Bischof Antonin in Frage, der 1917 von der Übergangsregierung zum Bischof ernannt worden war, aber sein Amt nicht angetreten hatte und seitdem in Moskau lebte. McCullagh schildert ihn als einen „Mann von unzweifelhafter geistiger Begabung, von bedeutender theologischer Erudition, aber von heterodoxen Anschauungen, von unbedeutender sozialer Stellung, unausgeglichene Urteil und ungenügender allgemeiner Bildung. Bewußt oder unbewußt war dieser Mann seit Anfang 1922 ein reines Werkzeug in der Hand der Bolschewisten. Ein Arzt würde sagen, daß etwas Pathologisches in ihm sei, und er würde das mit um so größerer Überzeugung aussprechen, wenn er die Tatsache erfährt, daß Antonin sich zweimal einer Behandlung in einem Heime für milde Fälle von Geisteskrankheit unterzogen hat.“ Aus Gründen, die nur teilweise bekannt sind, trug er einen unstillbaren Haß gegen Tychon im Herzen. Aber sein Einfluß war nicht weitreichend. Als er im Mai 1922 auf der öffentlichen Bühne erschien, da war er, wie McCullagh sagt, von allen vergessen, außer von seinen Gläubigern und einigen Führern der Bolschewisten. Im Prozeß gegen die Vierundfünfzig wurde er als Zeuge vernommen; er sagte aus, daß nach dem Kirchenrecht Tychon kein Recht habe, die Konfiskation der geweihten Gefäße zu verbieten, und daß deshalb sein Vorgehen nicht religiösen Gründen zuzuschreiben sei, sondern antirevolutionären Charakter trage. Auf seine Aussage stützte sich das Urteil, das über elf der Angeklagten den Tod verhängte.

Antonin und seinem Anhang war also von der Sowjetregierung die Aufgabe zuerteilt, eine neue Kirche innerhalb der alten zu gründen. Die ersten Mitteilungen über dieselbe erschienen in den bolschewistischen Zeitungen während der Verhandlung gegen die Vierundfünfzig. Da hieß es, es sei eine neue, fortschrittliche Kirche entstanden mit Antonin als ihrem Haupte, diese habe sich vom Patriarchen getrennt, von der Regierung sei ihr das ganze Zaiskonospassky-Kloster angewiesen worden, und sie habe die Erlaubnis erhalten, eine eigene Zeitung herauszugeben, was der alten Kirche stets verweigert worden war. Der Titel der Zeitung hieß „Die lebende Kirche“.

Als seine nächste Aufgabe betrachtete es Antonin, Tychon möglichst von der Verwaltung der Kirche zu entfernen und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Da der Patriarch nicht freiwillig verzichtete, griff die Regierung zur Gewalt. Tychon wurde zu Hausarrest verurteilt, seine Wohnung, seine Bureaus und seine Besucher streng bewacht. Da zudem alle Mitglieder der Zentralverwaltung der Kirche und der Diözesanverwaltung bereits im Gefängnis saßen, hatte somit die rechtmäßige Regierung der Kirche und des Moskauer Kirchensprengels praktisch aufgehört zu bestehen. Antonin stand der Weg zur höchsten Stelle der orthodoxen Kirche offen. Aber er wagte es noch nicht, einfachhin sich zum Patriarchen zu erklären. Um den kanonischen Schein zu wahren, versuchte er von Tychon eine Art von Verzicht zu erzwingen. Eine Gruppe der

abgefallenen Popen suchte in einer langen Nachtsitzung den in enger Haft gehaltenen Patriarchen zu bereden, seine Rechte aufzugeben. Tychon zeigte sich fest. Aber die Erwägung, daß es ihm unmöglich sei, als Gefangener die Verwaltung zu leiten, bewog ihn schließlich dazu, seine Zustimmung zu geben, daß entweder der Metropolit von Petrograd oder der von Jaroslawl die Geschäfte führe, bis ein Kirchenkonzil die Lage geprüft und eine endgültige Regelung gefunden habe. Die Wahl zwischen beiden überließ er der Regierung. Da aber der Metropolit Benjamin von Petrograd der neuen Regierung feindlich war, kam nur Agafangel von Jaroslawl in Betracht.

Sofort erschien in der „Prawda“ und andern bolschewistischen Zeitungen eine von Antonin und seinen nächsten Anhängern unterzeichnete Erklärung, daß Tychon abgedankt habe. Keiner der Unterzeichner hatte das von der Regierung verfaßte und herausgegebene Dokument vor dem Drucke gesehen; erst nachträglich ersuchte man sie um ihre Unterschrift, die auch von allen mit Ausnahme eines einzigen geleistet wurde. In demselben Aufruf kündeten die Vertreter der „Lebenden Kirche“, wie sich das neue Gebilde nannte, die Einberufung einer allgemeinen Kirchenversammlung an, die diejenigen aburteilen, die an der Zerstörung der Kirche schuld seien, und gute Beziehungen zur Sowjetregierung herstellen solle.

Wenn die Sowjets gehofft hatten, in dem alten Agafangel ein williges Werkzeug gefunden zu haben, so sahen sie sich bald enttäuscht. Dieser weigerte sich entschieden, sich von der bolschewistischen Regierung in irgend einer Weise in der Handlungsfreiheit beschränken zu lassen. Die Folge war, daß man ihm die Ausreise aus Jaroslawl untersagte.

Damit war die Aktion der Abgefallenen, sich einen legalen Vorwand für ihr Vorgehen zu schaffen, gescheitert. Das schreckte sie aber nicht ab, auf dem eingeschlagenen Wege des Verbrechens gegen ihre Kirche weiter fortzuschreiten. Was sie nicht durch Schlaueit erreichen konnten, das suchten sie mit Gewalt durchzusetzen. Die Staatsregierung zwang den Patriarchen, seinen Palast zu verlassen, und inhaftierte ihn in einem andern Kloster, wo er, von aller Welt abgeschlossen, der neuen Kirchenbehörde nicht im Wege stand. An seiner Stelle bezog Antonin die Wohnung des Patriarchen und übernahm am 20. Mai 1922 die gesamte Verwaltung der orthodoxen Kirche. Ein Versuch, die noch in Freiheit befindlichen Bischöfe für die neue Kirche zu gewinnen, versagte fast vollständig; nur Bischof Leonidas, ein früherer Artilleriehauptmann, der sich dem Kirchendienst zugewandt und unter der Protektion einiger Großfürsten Karriere gemacht hatte, ohne jemals in den Geist der Kirche eingedrungen zu sein, ließ sich für die „Lebende Kirche“ einfangen. Auch an die im Kerker schmachtenden Bischöfe trat man heran; aber bei keinem hatten die glänzenden Versprechungen irgend einen Erfolg.

Mit dem Einzug Antonins in das Patriarchenpalais war die orthodoxe Kirche eine bolschewistische Staatseinrichtung geworden. Unter dem Schutze der Staatsgewalt begannen die neuen Gewalthaber ihre Macht zu sichern. Neue Bischöfe wurden geweiht, die aus der Zahl der bolschewistischen Anhänger gewählt wurden. Gegner ihres Regiments wurden abgesetzt. Unter den ersten, die die Rache der Abgefallenen zu spüren bekamen, war Benjamin, der Metropolit von Petrograd, der jede Mitarbeit als gesetzwidrig verweigerte.

Er wurde verhaftet und zugleich mit einer Reihe seiner Priester und einigen Laien zum Tode verurteilt. Der Metropolit sowohl wie die andern Angeklagten traten mutig den Anklägern entgegen und verteidigten freudig ihren Glauben gegenüber den materialistischen Richtern. Am mutigsten zeigte sich Frau Brussilowa, die junge Frau des Sohnes des aus dem Weltkrieg bekannten Generals Brussilow. Als das Urteil gesprochen wurde, sagte sie: „Ihr könnt mir das Leben nehmen, aber nicht den Frieden, der in meinem Herzen wohnt, denn ich habe heute morgen das Sakrament empfangen.“

Welche Wirkungen diese draconischen Urteile bei dem ungebildeten Klerus Rußlands auslösten, kann man sich leicht vorstellen. Ein lähmender Terror herrschte weit und breit. Die Bischöfe, die durch ihre Charakterstärke einen Halt hätten bieten können, saßen im Gefängnis oder waren hingerichtet. Unter den noch auf freiem Fuß befindlichen Kirchenfürsten war keiner, der sich über das Niveau der willensschwachen Staatskreaturen erhob. Der Widerstand von außen war damit gebrochen. Und innerhalb der Kirche war erfolgreich das Prinzip der „kommunistischen Zelle“ eingeführt, mit dem die Bolschewisten alle andern Unternehmungen sich fügsam gemacht hatten, d. h. an ihrer Spitze standen Männer, die der Sowjetregierung ganz und gar ergeben waren und Hand in Hand mit ihr jeden Widerstand brachen und dem vorgesteckten Ziele zusteuerten.

Zu ihrer Freude konnten die Bolschewisten bald sehen, daß mit der Errichtung der „Lebenden Kirche“ der Zerfallsprozeß der orthodoxen Kirche gute Fortschritte machte. Die neue Kirche zersplitterte sich in eine Reihe von Sekten, die nur äußerlich durch den Gegensatz gegen das Patriarchat zusammengehalten wurden. Auf dem Boden der „reformierten“ Kirche bildete sich die „Union der apostolischen Kirchen“, die „Kirche der Wiederbelebung“, die „Union der religiösen kommunistischen Gemeinschaften“, die „Freie Arbeiterkirche“ u. a. m. Selbst Antonin trennte sich eine Zeit lang von der neuen Kirche und gründete eine Gemeinschaft, die er „Kirche der Wiedergeburt“ nannte, die aber später wieder von der „Lebenden Kirche“ aufgesogen wurde. Ihre einzige Einigung fanden diese Kirchen dadurch, daß sie Vertreter in den von der Sowjetregierung kontrollierten und von ihr völlig abhängigen Verwaltungsrat der Kirche sandten, der die kirchlichen Stellen besetzte.

Eine der Aufgaben, die die „reformierte“ Kirche sich gestellt, war die Einberufung einer großen Kirchenversammlung zur Aburteilung des Patriarchen und der der alten Kirche treu Gebliebenen. Diese wurde für 1923 ins Auge gefaßt. Als Vorbereitung dazu wurde bereits im Mai 1922 eine Vorversammlung der Mitglieder der „Lebenden Kirche“ abgehalten. Die Gegenstände, die dort zur Verhandlung standen, waren dieselben, die gewöhnlich auf solchen Reformzusammenkünften verhandelt werden, und betrafen die Einführung einer laxeren Kirchendisziplin. Vor allem beschäftigte man sich mit den Klöstern und den Mönchen. Die Klöster waren schon längst ihrer Güter beraubt und von vielen Insassen verlassen. Es wurde beschlossen, daß diese als religiöse Institute nicht weiter bestehen dürften, sondern höchstens als landwirtschaftliche Anstalten. Die alte Regel, daß nur Mönche auf die Bischofsstühle berufen werden durften, wurde abgeschafft. Nur verheiratete Priester sollten das Recht haben, diese höchsten Stellen in Anspruch zu nehmen. Wollten die

zu Priestern geweihten Mönche Seelsorgearbeit in den Pfarreien übernehmen, dann mußten sie vorher ihr Gelübde brechen und in die Reihen der Weltpriester übertreten. Die oberste Verwaltung der Kirchen, so wurde ferner beschlossen, soll in der Hand der alle drei Jahre zusammentretenden Lokalsynoden liegen, zu der auch Laien berufen werden. Die Aufgabe der Bischöfe soll sich darauf beschränken, „Priester zu weihen und für ihre Herde zu beten“. Eine weitere Entscheidung der Vorversammlung beschäftigte sich mit Tolstoj, der bekanntlich von der alten orthodoxen Kirche exkommuniziert worden war. Dieses Urteil wurde zurückgenommen, seine Schriften mit den höchsten Lobpreisungen ausgezeichnet, obwohl die letzten Werke dieses merkwürdigen Mannes eine vollständige Verleugnung des Christentums sind. Es ist selbstverständlich, daß die „Lebende Kirche“ sich ganz auf den Boden der Revolution stellte und den Bolschewismus in den höchsten Tönen pries. Durch ihn sei die Kirche frei geworden. In den Kanon der Messe wurde ein Gebet für die Sowjetregierung eingefügt und das Absingen kommunistischer Lieder während des Gottesdienstes gestattet.

Die geplante „allgemeine“ Kirchenversammlung trat am 2. Mai 1923 zusammen. Natürlich sorgte man auch jetzt dafür, daß die Anhänger der Sowjetregierung in der Überzahl waren. Von den 74 russischen Diözesen sandten 72 ihre Vertreter. Von den 476 Mitgliedern der Versammlung waren 62 Bischöfe, davon gehörten 32 zur Lebenden Kirche, 20 zur Primitiven Apostolischen, 10 zur Kirche der Wiedergeburt. Von den übrigen Teilnehmern fielen auf die Lebende Kirche etwa 200, auf die Primitive Apostolische 116. Die übrigen verteilten sich auf verschiedene Gruppen. Der tatsächliche Leiter des Konzils, wenn auch nicht sein Präsident, war der Priester Krasnizky, ein ehemaliger roter Soldat, den die Versammlung zum Erzbischof von Petrograd machen wollte. Als er diese Ehre abwies mit dem Hinweis, daß er sich nicht über den Weißen Klerus erheben wolle, gab man ihm den Ehrentitel „Erzpriester von Ganzrußland“.

Eine der ersten Resolutionen war eine feierliche Anerkennung der Sowjetregierung. Der Beschluß lautete:

„Der Sowjetstaat ist der einzige, der gegen das soziale Übel kämpft. Der Kapitalismus ist eine Todsünde, und der Kampf gegen ihn ist eine heilige Pflicht für jeden Christen. Die Sowjetregierung führt die Welt zur Brüderlichkeit, Gleichheit und zum Völkerfrieden. Das Konzil brandmarkt die internationale und nationale Gegenrevolution. Mit seiner ganzen religiösen und moralischen Autorität lädt es jeden ehrlichen Christen Rußlands ein, eine Einheitsfront herzustellen, um unter der Leitung der Sowjetregierung gegen das allgemeine Übel, die soziale Lüge, anzukämpfen.“

Nach dieser Einleitung machte sich der Kongreß daran, den Patriarchen Tychon seiner Würde zu berauben. Das Ergebnis der kurzen Beratungen war in folgender Entschließung zusammengefaßt:

„In Anbetracht der Tatsache, daß seit dem Jahre 1917 die verantwortlichen Führer der Kirche sich auf einen ausgesprochen gegenrevolutionären Boden gestellt haben, um die Einheit des zaristischen Rußland wiederherzustellen, in Anbetracht ferner dessen, daß der Patriarch Tychon der tatsächliche Führer der Gegenrevolution geworden ist, statt Christus zu dienen, ... sieht das Konzil

in Tychon einen Apostaten, der die wahren Gebote Christi verleugnet hat, einen Verräter an der Kirche. Darum erklärt es auf Grund der Kanones ihn als der bischöflichen Würde und des Mönchstandes beraubt und zum einfachen Laien degradiert. Dementsprechend ist der Patriarch Tychon in Zukunft der Laie Wassili Belavin.“ Der nächste Zweck dieses Beschlusses war, es der Sowjetregierung zu erleichtern, gegen den Patriarchen gerichtlich vorzugehen.

Das Patriarchat wurde abgeschafft. „Ferner“, so hieß es, „bestätigt das Konzil, daß die Sowjetbehörden die Kirche nicht verfolgen. Es betont, daß schon die Wiedererrichtung des Patriarchats ein gegenrevolutionärer Akt war. Die alte Kirche kannte kein Patriarchat, sondern verwaltete sich konziliarisch. Das Patriarchat ist also vom Konzil abgeschafft und die Kirche wird sich konziliarisch verwalten.“

Das Konzil von 1923 bedeutete den vollen Sieg des Bolschewismus über die orthodoxe Kirche. Der letzte, der noch einige Schwierigkeiten machen konnte, Tychon, war dem weltlichen Arme überliefert, der durch keine kanonischen Rücksichten mehr gehindert war, ihn vor sein Gericht zu ziehen. Tatsächlich wurden auch sofort alle Vorbereitungen zum Prozeß gegen ihn getroffen. Aber politische Erwägungen ließen es der Regierung geratenener erscheinen, mit der Ausführung zu warten. Die Erregung, welche die Ermordung des Msgr. Budkiewicz im Auslande hervorgerufen hatte, die stillschweigende Drohung Englands, im Falle einer Hinrichtung des Patriarchen seinen Vertreter zurückzurufen, endlich Unruhen in der Roten Armee, die noch zum größten Teil christlich und orthodox ist, machten einigen Eindruck auf die Sowjetgewalthaber. Die Zeitung „Iswestia“ erklärte in jenen Tagen: „Wir sind heute noch gerade so wie früher darauf aus, die Religion zu vernichten, aber wir müssen vorsichtig zu Werke gehen.“ Nicht durch geräuschvolle Aktionen, die Aufsehen in der Welt erwecken, sondern durch einen konsequenten, stillen Krieg sollte die Kirche weiter bekämpft werden. Für jede offenzuhaltende Kirche mußten wenigstens fünfzig Personen ein Gesuch einreichen, und jeder dieser fünfzig mußte sich einer eingehenden schriftlichen Untersuchung nach seiner politischen Meinung und Betätigung unterziehen. In Zeiten des politischen Terrors war es aber sehr schwer, fünfzig mutige Leute zu finden, die sich allen Schikanen einer brutalen Regierung aussetzen wollten. Kirchen, die bis Mitte August 1923 die Gesuche in der vorgeschriebenen Form nicht eingereicht hatten, wurden sofort geschlossen. Aber selbst wenn es gelungen war, eine Kirche offen zu halten, so konnte sie doch ihres Lebens nicht froh werden. Die lokalen bolschewistischen Behörden erhielten das Recht, auch ohne Angabe von Gründen, eine Kirche nach Belieben schließen zu können. Alle Predigten wurden einer strengen Zensur unterworfen. Priesterseminare wurden geschlossen und so die Ausbildung eines priesterlichen Nachwuchses unmöglich gemacht.

Das Konzil hatte den bolschewistischen Gewalthabern gezeigt, daß sie ihr Ziel, die Kirche von innen aus zu sprengen, erreicht hatten. Damit erlahmte ihr Interesse an den Reformatoren. Man hoffte, daß die Uneinigkeit der einzelnen Gruppen, die sich bei den Abgefallenen gebildet hatten, das Weitere besorgen würde. Darum unterstützten sie bald die eine, bald die andere Gruppe der verschiedenen neuen Kirchen, um die Eifersucht rege zu halten. Nur ein

Bedenken blieb noch: trotz der Verurteilung hatte Tychon noch manche geheime Freunde, die eines Tages wieder gefährlich werden konnten. Um diese latenten Widerstände zu brechen und gleichzeitig die Verwirrung innerhalb der Kirche noch zu steigern, hatte man um diese Zeit einen neuen Plan erdacht. Dieser bestand darin, es zu versuchen, den durch Abschließung von der Welt und beschwerliche Haft gebrochenen Tychon auf ihre Seite zu ziehen. Geling das, dann waren auch die politischen Schwierigkeiten, die seiner Verurteilung im Wege standen, aus der Welt geschafft. Welche Mittel benützt wurden, um auf Tychon einzuwirken, ist bis heute nicht bekannt. Tatsache ist, daß am 27. Juni 1923 die Sowjetregierung folgendes Dokument veröffentlichte, das zwar von Tychon unterschrieben ist, aber sicher der ganzen Form nach von der Regierung verfaßt wurde:

„Ich betrachte es als Pflichten für meine Pflicht, folgendes zu erklären: Da ich in monarchistischer Gesellschaft erzogen wurde und unter dem Einfluß von antisowjetgesinnten Personen stand, war ich wirklich feindlich gegen die Sowjetautorität gesinnt, und meine Feindschaft zeigte sich seinerzeit durch Taten. Solche Taten waren meine Proklamation gegen den Frieden von Brest-Litowsk, meine Verdammung der Sowjetregierung im Jahre 1918 und mein Aufruf gegen den Erlaß über die Sequestrierung der Kirchengüter im Jahre 1922.

„Indem ich die Gerechtigkeit der richterlichen Entscheidung, mich vor Gericht zu stellen, anerkenne, bereue ich meine Angriffe auf die Staatsgewalt, und ich bitte den Höchsten Gerichtshof, mich aus der Haft zu befreien.

„Von jetzt ab bin ich kein Feind der Sowjetregierung mehr. Endlich schwöre ich entschieden der innern und äußern monarchischen Gegenrevolution der Weißen Garde ab.“

Am 29. Juni verbreitete die bolschewistische Telegraphenagentur folgende Angaben Tychons:

„Während ich in Gefangenschaft gehalten wurde, erlitt ich keinen Zwang, abgesehen natürlich von dem Verbot, Gottesdienst zu halten. Mitteilungen der auswärtigen Presse, daß ich gefoltert worden sei, sind absurd; meine Behandlung war die bestmögliche. Ich habe vollständig das Sowjetprogramm angenommen und glaube, daß die Kirche nicht-politisch sein soll. Sollte die Nachricht, daß die ins Ausland gegangenen Prälaten sich mit gegenrevolutionärer Arbeit abgeben, sich als wahr herausstellen, so rate ich ihnen, daß sie diese Tätigkeit als unvereinbar mit der pastoralen Aufgabe aufgeben. Ich hoffe, daß sie auf mich hören.“

Dieser Schritt Tychons war natürlich ein harter Schlag für die, die in ihm bis dahin den letzten Halt gegen die bolschewistische Flut gesehen hatten. Tatsächlich hatte der Patriarch dadurch, daß er sich rücksichtslos auf den Boden der Sowjetregierung stellte, das Todesurteil gegen seine Kirche unterschrieben. Die Gesetze dieser Regierung verboten den Religionsunterricht an Kinder außer durch die Eltern, sie untersagen das Halten von Predigten, die nicht vorher von den roten Behörden zensuriert sind, sie verhindern das Erteilen von höherem theologischen Unterricht, die Gründung von klerikalen Lehranstalten und damit die Ausbildung des Nachwuchses des Klerus. Mit Recht sagt McCullagh: „Wenn das Eingreifen des Staates in die Kirche unter dem Zarenregiment das Wachstum der Kirche verkrüppelte, so wird das Eingreifen

unter dem bolschewistischen Regiment es töten. Tychons Tod würde der Kirche neues Leben gegeben haben, sein Leben mag den Tod der Kirche bedeuten.“ Jedenfalls war die Erklärung Tychons der letzte Akt in dem traurigen Schauspiel, das mit konsequenter Entwicklung eine einst große und glänzende christliche Kirche den atheisstischen Gewalthabern auf Gnade und Ungnade in die Hände treibt. In den meisten Außerlichkeiten ist die orthodoxe Kirche heute wieder, was sie früher war. Aber innerlich ist sie gebrochen. Tychon ist nicht mehr der Hort der Orthodogie, sondern ein schwaches Werkzeug in der Hand der Feinde seiner Kirche. Das, was der gläubige Russe bis dahin als die allein wahre Kirche und deren Vertreter ansah, ist eine Partei geworden, die mit den andern neugebildeten Kirchengruppen sich friedlich absindet, nicht nur in bürgerlicher Toleranz, sondern in dogmatischer Gleichberechtigung. Krasnitsky hat den Patriarchen gezwungen, für die „Lebende Kirche“ zweihundert Sitze im leitenden Rat der Patriarchalkirche abzutreten und damit dieses neue Gebilde als gleichwertig anzuerkennen.

Wird es der russischen Kirche gelingen, sich von dem tiefen Fall wieder zu erholen? Es ist schwer, darauf eine hoffnungsfrohe Antwort zu geben. Gewiß ist der Glaube noch bei vielen wach und vielleicht um so stärker, weil er ein Katakombendasein führt. Bei vielen der Emigrierten finden wir ein treues Festhalten am Alten, allerdings oft mehr aus politischen als aus religiösen Gründen. Aber die Zahl der Emigrierten ist doch verschwindend klein im Vergleich zur großen Masse der Daheimgebliebenen. Wird es den Bolschewisten nicht gelingen, bei diesen die letzten Spuren der alten Religion zu vernichten, wenn sie lange genug am Ruder sind? Die Bearbeitung der Jugend im atheisstischen, religionsfeindlichen Sinne ist eine so planmäßige und, wie es scheint, so erfolgreiche, daß ein ganz kirchen- und gottfeindliches Geschlecht heranwächst, das schlimmer ist als das Heidentum der alten Zeit und unserer Missionsländer. Was Axel de Vries in seinem lesenswerten Buche „Die Sowjetunion nach dem Tode Lenins“ (Reval 1924) von der Tragödie des russischen Volkes schreibt, das läßt sich auch auf den religiösen Niedergang anwenden: „Als im Herbst 1917 die Kommunisten die Macht errangen, da lächelte alles über sie. Die Beamtenschaft glaubte in zwei, drei Monaten durch Boykott die Kommunisten zum Nachgeben zwingen zu können. Und obgleich niemand an die Gefährlichkeit der Bolschewisten glaubte, fand sich doch nur eine verschwindende Zahl von Männern, die beherzt genug dazu waren, um mit der Waffe in der Hand Rußland gegen die Bolschewisten zu verteidigen. In dieser Passivität, in diesem Nicht-widerstehen-können ist auch heute das furchtbare Schicksal für die russischen oberen Schichten begründet. Der moralische Vernichtungskampf, der von den Bolschewisten mit raffinierter Planmäßigkeit geführt wurde, hatte zur Folge, daß jede moralische Widerstandskraft in der russischen Intelligenz zusammenbrach, und daß man heute sich schwer etwas Niederdrückenderes vorstellen kann als die Erscheinungen, die man mit dem Stichwort ‚Untergang der russischen Intelligenz‘ bezeichnen kann“ (S. 49 f.).

Es ist uns hier nicht möglich, auf die sehr interessanten Parallelen hinzuweisen, die sich zwischen dem Vorgehen der Bolschewisten und den Kampfmethoden anderer neuerer Kulturkämpfer feststellen lassen; wir verweisen nur

auf die Unterscheidung zwischen Katholizismus und Ultramontanismus, die sehr an die Distinktion zwischen der orthodoxen Kirche und der Kirche des Antonin erinnert. Nur auf eines möchten wir noch hinweisen. Man hat den Bolschewismus mit Recht das machtvollste Ereignis seit der großen französischen Revolution genannt, eine ungeheure Overture zu einer neuen Menschheitsepoche. Wie sich seine Folgen im übrigen Europa geltend machen werden, ist heute noch nicht zu übersehen. Sie werden sich aber mit unfehlbarer Sicherheit auch bei uns einstellen und um so verhängnisvoller sein, je geeigneter der Boden für die Aufnahme der neuen Gedanken der Leninisierung ist. Eines aber hat die bisherige Entwicklung in Rußland bis heute gezeigt: Der Bolschewismus kann nur gedeihen, wo die Kirche und das Christentum stirbt. Beide können nicht zusammen bestehen. Je stärker die Autorität der Kirche ist, um so geringer ist die Gefahr der atheistischen dritten Internationale. Ein starkes Papsttum ist der Fels, an dem die bolschewistische Flut zerschellen wird. Der moralische Zusammenbruch, namentlich der obern Schichten, hat Rußland dem Kommunismus ausgeliefert. Nur eine moralische Wiedererhebung wird das übrige Europa auf die Dauer vor diesem Unglück bewahren. Die moralische und religiöse Renaissance ist die größte Lebensfrage der europäischen Kultur der Gegenwart. Mit Recht weist De Vries darauf hin, daß es falsch wäre, die moralische Korruption nur als eine vorübergehende Kriegsfolge anzusehen. Ihr Grund liegt sicher viel tiefer. Die Kulturentwicklung der letzten Jahrhunderte war ein beständiges Abwärtsgleiten in die Tiefen, wo der Sumpf des Materialismus und des rein Irdischen alles verschlingt. Wenn wir uns retten wollen, dann müssen wir wieder zurück zur Höhe, zurück zu dem Felsen, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Wer heute das internationale Papsttum bekämpft, arbeitet, bewußt oder unbewußt, für die Internationale Moskaus.

Heinrich Stierp S. J.